

Ideologie

1. *Histor. Wurzel:* Die Sache der I. sowie deren Kritik finden ihren ersten reflexen Niederschlag bei *F. Bacon*. Er führt die Störfaktoren im menschl. Erkennen auf vier Arten von „idola“ (Götzenbilder) zurück: die in der Gattungsnatur liegende Perspektivität alles Erkennens, individuelle Schwächen, sprachl. Konvention u. traditionelle Autoritäten. Ihrem anthropomorphisierenden u. daher verfälschenden Einfluß können sich Verstand u. Sinne, die beide für das Erkennen konstitutiv sind, nur durch streng method. Wissenserwerb entziehen. Ebendarin besteht auch das bereits in ihrer Selbstbezeichnung formulierte Programm der *Aufklärung*, bes. bei den französ. Enzyklopädisten. Die inkriminierten → „Vorurteile“ werden von ihnen vornehmlich in ihrer gesellschaftl.-polit. Funktion, d.h. als Instrumente der Herrschaft bzw. Interessenbefriedigung privilegierter Minderheiten, „entlarvt“. Die Kritik richtet sich bes. gegen Religion, weil mit ihrer Hilfe die jeweilige konkrete Ordnung als gottgewollte sanktioniert wird. Überzeugt davon, daß sich durch den universell durchgeführten Rekurs auf die Vernunft jegl. herrschaftsbedingte Abhängigkeit abbauen lasse, entwickelt *A. Destut de Tracy* unter der Bezeichnung „I.“ eine eigene Wissenschaft von der Entstehung der Ideen.

Aus der Vielfalt der in der Folgezeit entwickelten I.begriffe seien die folgenreichsten charakterisiert:

2. *Typologien:* Für *K. Marx* ist es „nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftl. Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt“ (MEW XIII, 9). Der Entfremdung von Produzent u. materiellem Produkt in der Klassengesellschaft der „Vorgeschichte“ entspricht daher ein den Antagonismus der Produktionsverhältnisse nur reproduzierendes Denken, das darum „falsches Bewußtsein“, d. h. I. ist, weil es nicht um seine Disparation von der gesellschaftl. Wirklichkeit weiß, sich den Schein der „Autonomie des Geistes“ verleiht. – Alle Erscheinungsformen der I. – Religion, Philosophie, Recht, ja sämtl. geistigen Phänomene, deren reale Existenz Marx keineswegs leugnet – haben als Ideen in den Köpfen der Mitglieder der herrschenden Klasse nur eine Funktion: die der Rechtfertigung, Beschönigung u. Verhüllung der bestehenden Machtverhältnisse. Erst im Bewußtsein des Proletariats gewinnt I. ihren genuin

prakt. Wahrheitsbezug als Instrument revolutionärer Gewalt u. bereitet dadurch ihre Selbstaufhebung in der klassenlosen Gesellschaft vor.

Die die Naturwissenschaft zum Modell alles Wissens erhebende *positivist. Tradition* (bes. Comte; Th. Geiger; modifiziert: E. Topitsch) sieht ihre zentrale Aufgabe in der Befreiung der Wissenschaft von allen I.n. Im Gegensatz zu Marx beschränkt sich der I.begriff hier bewußt auf den Bereich der Erkenntniskritik, weil auch die „dialekt.“ Gesellschaftskritik wieder nur durch Bezugnahme auf (transempir.) Werturteile möglich sei. Der Positivismus aber läßt allein die durch (im Forschungsprozeß zu perfektionierende) Beobachtung sich erschließenden Tatsachen „gelten“. Infolgedessen ist die Behauptung einer sie transzendierenden Wirklichkeit „I.“, d.h.: wirklichkeitsleer, sinnlos. Die Illegitimität von I. besteht darin, A-theoretisches bzw. „Gefühlsverhältnisse“ (Geiger) als Tatsachenfeststellungen auszugeben. Die klass. Arten von Deutungswissen – Religion u. Philosophie – sind für einen solchen Standpunkt prinzipiell überwundene Stadien eines in positiver, wertfreier, absolut autonomer Wissenschaft kulminierenden Fortschrittsprozesses.

In der *Wissenssoziologie* tritt an die Stelle ideologiekrit. Analysen zur gesellschaftl. Entstehung interessengeleiteten falschen Bewußtseins die Frage nach der sozialen Standortbedingtheit *jeder* Erkenntnis. Während *M. Scheler* diese zwar letztlich auf Triebe zurückführt, ihren konkreten Gehalten aber eine eigene, vom histor.-gesellschaftl. Prozeß unabhängige Sphäre konzidiert, beinhaltet *K. Mannheims* These von der „Seinsgebundenheit eines jeden beliebigen lebendigen Denkens“ einen „totalen I.begriff“, der dem Erkennen die Chance objektiver Wahrheitsfähigkeit prinzipiell bestreitet: der „Relationalität des Bewußtseins“ liegt das gesellschaftl. „Ganze“ als nicht zu beseitigender Störfaktor voraus, der als einziges Unterscheidungskriterium zwischen I. u. Utopie nur den fakt. Erfolg übrigläßt. – Der Reformulierung des I.problems als einer Aufgabe der Erkenntniskritik entspricht Mannheims sozial-reformer. Vorstellung, daß nicht in polit. Praxis, sondern in der aufklärer. Tätigkeit der Intellektuellen („freischwebende Intelligenz“) die wirksamste Waffe gegen den bestehenden Klassenantagonismus bestehe. Die neuere, völlig relativist. (amerikan.) Wissenssoziologie verzichtet auf derartige, an die ideologiekrit. Tradition anknüpfende Gedanken zum I.problem gänzlich.

3. *Ethische Problematik*: Das für die Neuzeit spezif. I.problem wird also in drei aufeinanderfolgenden Typen thematisiert: als erkenntnistheoret. (Bacon), als polit.-revolutionäres (Enzyklopädisten, Marx) u. als Element sozio-struktureller Theorien gesellschaftl. Wissens (seit Scheler). Sein histor. Ursprung liegt im Erleben mögl. Relativität u. fakt. Relationalität von Wissen als dessen aprior. Struktur seit dem Zerfall der (metaphys.) Einheit von objektivem Sein u. subjektivem Erkennen im Nominalismus [→Ethik].

Das Dilemma der klass. I.kritik besteht in der Zirkularität des ihr zu-

grunde liegenden Anspruchs: sie setzt nämlich (wie das von ihr angegriffene Denken) entweder eine invariante Vernunftnatur oder aber – wie bei Marx – eine histor.-dialekt., in jedem Fall aber eine substantiell-objektive Bestimmung des Bewußtseins voraus. Nur deshalb kann sie auch einen universell gültigen, d.h. auf ein „Wesen“ bezogenen I.begriff entwickeln. – Will also eine →Ethik das berechtigte Anliegen der I.kritik, die gegebene Divergenz der Bewußtseinsgehalte mit einer wahrheits- u. konsensfähigen sozialen Handlungsorientierung theoret. zu vermitteln, wirksam aufgreifen, so darf sie weder im ungeschichtl. Substantialismus verharren, noch – quasi „krit. gewendet“ – zu ihm zurückkehren [→Norm]. Dies ist nur durch methodolog. Reflexion zu gewährleisten. Andernfalls ist auch eine theolog. Ethik nicht in der Lage, ihrer Indienstnahme durch beliebige Interessen zu wehren. Eine solche bleibt auch dann möglich, wenn I. zwar thematisiert, aber als exklusives Problem von Apologetik u. Pastoral verstanden wird.

Lit.: K. Lenk (Hrsg.), I., I.kritik u. Wissenssoziologie, Neuwied – Berlin ¹1971; H. Bart, Wahrheit u. I., Frankfurt a.M. 1974; W. Burisch, I. u. Sachzwang, Tübingen ²1968; Th. Geiger, I. u. Wahrheit, Stuttgart – Wien 1953; E. Topitsch, Sozialphilosophie zwischen I. u. Wissenschaft, Neuwied – Berlin ²1966; K. Mannheim, I. u. Utopie, Frankfurt a.M. ³1952; W. Stark, Die wissenssoziolog. Ideologie, Stuttgart 1960; K. v. Bismarck, W. Dirks (Hrsg.), Christl. Glaube u. I., Stuttgart – Mainz 1964; D. Eickelschulte, I.bildung u. I.kritik, in: Ch. Hörgl, F. Rauh (Hrsg.), Grenzfragen des Glaubens, Eichstätt – Zürich – Köln 1967, 245–273; K. Lehmann, Wesen u. Strukturwandel der I.n. – Die Herausforderung der Kirche durch die I.n, in: Hdb. der Pastoraltheologie II/2, Freiburg – Basel – Wien ²1971, 109–180; H. R. Schlette, Philosophie – Theologie – I., Köln 1968; A. Stüttgen, Kriterien einer I.kritik, Mainz 1972.

K. Hilpert – H. Oberhem